

FATMA LEBLEBICI

«Das Politische ist persönlich geworden»

Frühling! Ein Beizentisch an der Sonne, eine schmale, nachdenkliche Frau. Eine Zeitreise, die ihren Anfang 1980 in den Bergen einer weit entfernten Gegend nimmt, die durch ein wechselvolles Leben bis in die Gegenwart an diesem besonnten Tisch im Wyler führt.



Eine einfühlsame Frau, die viel nachdenkt: Fatma Leblebici.

Bild: Katrin Bärtschi

Ich wurde 1980 im kurdischen Teil der Türkei geboren. Wir waren acht Geschwister – fünf Buben und drei Mädchen – und die Familie lebte nomadisch. Im Sommer zogen wir mit den Schafen durch die Berge und lebten in einem Zelt. Bei Grundschulbeginn zog ich zur Grossmutter in die Stadt. Als Grossmutter starb, übernahm ich – dreizehnjährig – den Haushalt und die Verantwortung, damit wir Kinder weiter in der Stadt zur Schule gehen konnten: Ich buk das Brot, ich heizte Wasser auf dem Feuer.

Auf dem Gymnasium wurde ich politisiert. Ich bin Kurdin. Nun wurde mir bewusst, wie die Kurdinnen und Kurden in der Türkei unterdrückt werden. Wie ihre Sprache unterdrückt wird. Zudem bin ich Alevitin, wenn auch nicht religiös erzogen. Alevitinnen und Aleviten gehören einer Glaubensrichtung an, die die Menschen und die Natur ins Zentrum stellt und in der Frauen und Männer gleichgestellt sind. Im Studentenheim der Stadt, in der sich dann die Uni befand, hielt ich es etwa einen Monat aus. Ich wurde diskriminiert, auch von den Kommilitonen und Kommilitoninnen. Ich wurde gezwungen, beim Ramadan mitzumachen. Als ich mit Mutter, die keine andere Sprache sprach,

am Telefon Kurdisch redete, wurde ich angefeindet. Eine rechtsgerichtete türkische Organisation gab an dieser Uni den Ton an. Wer bei denen nicht mitmachte, wurde bedroht. In dieser Situation suchte ich Meinesgleichen und fand sie.

Ich hatte mich sehr auf die Uni gefreut, wo ich Betriebswirtschaft studieren wollte. Mutter hat meinen Bildungswunsch immer unterstützt, sie wünschte für mich ein besseres Leben als das Frauenleben, das sie hatte. Meinen Vater musste ich überzeugen. Ich musste kämpfen. Mich gehenzulassen war für ihn ein grosser Schritt. Von der Uni hatte ich erwartet, dass sie ein Ort des intellektuellen Austausches sein würde. Aber wir mussten mehrheitlich auswendig lernen, es gab keine berufliche Praxis und keine Meinungsfreiheit.

Zusammen mit andern politisch aktiven Leuten baute ich ein kleines Kulturzentrum auf, das offen war für alle. Es war wunderschön. Doch die Stadt merkte, dass wir uns organisierten. Die Verfolgungen fingen an,

Leute wurden abgeführt und es gab Studierverbote. Wir aber waren jung und dachten nach. Deshalb wurde ich 2005 festgenommen. Bei einer Hausdurchsuchung wurden kurdische Bücher und Zeitschriften gefunden. Ich wurde angeklagt. Einer meiner Brüder ging im selben Jahr als Kämpfer der kurdischen Freiheitsbewegung in den Untergrund. Als ich 2006 abermals verhaftet wurde fragte man mich auch nach ihm. Ich wusste nicht, wo er war. Die türkische Polizei wollte die Familie bestrafen und machte mir den Prozess. Ich stand vor der Wahl: Gefängnis riskieren oder flüchten. Eine illegale Ausreise wagte ich – gerade als Frau – nicht, die Gefahren sind gross. Ich beantragte auf der Schweizer Botschaft in Ankara Asyl. Nach einer Anhörung erhielt ich im Juni 2009 ein Einreisevisum für die Schweiz und eine N-Nummer, mit der ich nach der Ankunft das Asylverfahren in Gang setzen konnte. Einerseits freute ich mich sehr über diese Chance, andererseits musste ich alles, was ich hatte, verlassen. Ich kam dann in der Schweiz an, durchlief das ganze Prozedere, wohnte in verschiedenen Asylunterkünften und konnte nach etwa acht Monaten in eine Frauenwohngemeinschaft wechseln, die von einem Verein zur Verfügung gestellt wurde. Ich wollte die Schweiz und die Leute hier kennenlernen. Als ich als politischer Flüchtling anerkannt wurde, musste ich die WG verlassen, um einer andern Frau Platz zu machen. Und um den Weg in die Selbständigkeit weiter zu gehen, was ein erklärter Zweck des WG-Projektes war. Ich kam

«Seit ich im Nordquartier arbeite, habe ich viel über das schweizerische System gelernt.»

nach Bümpliz und wollte an der Uni Freiburg meine Studien fortsetzen, was sich aber als sehr schwierig herausstellte, besonders wegen der Sprachkenntnisse. Zwar hatte ich sofort nach meiner Ankunft in der Schweiz mit Deutschlernen begonnen. Erst später jedoch wurde mir bewusst, weshalb mir, der einstmals sehr erfolgreichen Studentin mit guten Noten, der Spracherwerb nun so schwerfiel: Ich hatte eine psychische Blockade. Ich war ja nicht freiwillig hier! Ich hatte alles verlassen, alles, was ich aufgebaut hatte, und meine Mutter und die Schwestern, für die ich mich verantwortlich fühlte.



Als 2013 meine Mutter starb und ich nicht zu ihrem Begräbnis reisen konnte, als ich mich dann von hier aus um die Familie kümmern musste, auch finanziell, wurde mir alles zu viel. Ich hörte auf mit dem Studium, arbeitete eine Zeitlang im Service und in einer Kinderkleiderbörse, der Coach im Kompetenzzentrum Arbeit riet zu einer Tätigkeit in einem Putzinstitut – ich aber bewarb mich, ermutigt durch eine Freundin, und erhielt eine Stelle, wo ich mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten arbeiten konnte. Ich merkte, dass ich unbedingt im Bereich Asyl und Migration arbeiten will! Seit Sommer 2018 bin ich nun bei Terre des Femmes. Es ist eine Traumstelle für mich, weil ich eine Aktivistin für Frauenrechte bin. In unserer kurdischen Bewegung sind die Frauen immer auch autonom organisiert und jede Gemeinde und Partei verfügt über ein Co-Präsidium von einem Mann und einer Frau.

Seit ich im Nordquartier arbeite, habe ich viel über das schweizerische System gelernt und durch die Quartierarbeit fand ich mehr Kontakt zu Schweizerinnen und Schweizern. 2018 habe ich Sabri geheiratet. Wir wohnen nun in Thörishaus.

2011 wurde in der Türkei das Schlussurteil in meinem Prozess gefällt: Ich wurde zu sechs Jahren und sieben Monaten Gefängnis verurteilt wegen «Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung», ein Vorwurf, der nie zutraf. 2017 wurde mein Bruder, der Mitglied der kurdischen Freiheitsbewegung war, getötet. Das Politische ist persönlich geworden: Ich musste flüchten und ich musste einen Bruder hergeben.

Ich arbeite mit grosser Freude bei Terre des Femmes, wo ich etwas tun kann für Frauenrechte, Menschenrechte und Demokratie. Es gibt überall Möglichkeiten, sich dafür einzusetzen.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 51 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch